

KURZ NOTIERT

Orgelkonzert in St. Josef

WIESBADEN (red). Ein Orgelkonzert mit französischer Musik findet am Sonntag, 1. Mai, um 18 Uhr in der Kirche St. Josef, Josefstraße 13-15, in Dotzheim statt. Markus Frank Hollingshaus spielt neben Werken von César Franck, Charles-Marie Widor und Louis Vierne auch die Suite „Images de Paris“ von Julien Bret. Der Eintritt ist frei.

Uraufführung „Jane Eyre“

WIESBADEN (red). Die Annäherung zweier stolzer Charaktere ist eine der größten Liebesgeschichten der Literatur. Die Premiere der Uraufführung von „Jane Eyre“ in einer Theaterfassung von Beka Savic ist am Dienstag, 10. Mai, um 20 Uhr im Studio des hessischen Staatstheaters zu sehen. Weitere Vorstellungen sind am 17. und 28. Mai, 20 Uhr. Karten gibt es unter Telefon 0611 - 132325 oder vorverkauf@staatstheater-wiesbaden.de.

Filmseminar „Cut the line“

WIESBADEN (red). Wie man durch Kamera und Schnitt eigene Realitäten schafft, können Jugendliche ab 14 Jahren von Freitag, 20., bis Sonntag, 22. Mai, im Medienzentrum, Hochstättenstraße 6-10, lernen. Zusammen mit dem Filmemacher Florian Schnell wird unter dem Motto „Cut the line“ auf die Möglichkeiten der filmischen Manipulation und auf gute Inszenierung eingegangen. Die Teilnahme kostet 35 Euro. Infos und Anmeldung unter Telefon 0611 - 1665864 oder per E-Mail an film@wiesan.de.

REDAKTION KULTUR

Sekretariat:
Claudia Winkler
Telefon: 0611-355-5337
Fax: 0611-355-3355
E-Mail: wiesbaden-kultur@vrm.de

Redaktion:
Dr. Viola Bolduan (VB) -5316
Birgitta Lamparth (mel) -2248
Volker Milch (VM) -5339

Raus aus dem Liegestuhl!

GELASSENHEIT Schweizer Literaturwissenschaftler Thomas Strässle über einen Begriff

Von Viola Bolduan

WIESBADEN. „Gelassenheit“ – Sehnsuchtswort der Gegenwart, gern illustriert mit Bildern vom Liegestuhl vor Sonnenuntergang. Dabei wird so manches doch weg- und zurückgelassen. Was, und welche Bedeutungsvarianten des Worts „Gelassenheit“ zulassungswürdig erscheinen, erklärt der Schweizer Literaturwissenschaftler Thomas Strässle vor voll besetztem Saal im Literaturhaus Villa Clementine. Der 44-jährige Privatdozent an der Uni Zürich hat vor drei Jahren sein Buch zur „Gelassenheit. Über eine andere Haltung zur Welt“ veröffentlicht und war mit seiner Erörterung dieser

»Man muss erst lassen können, um gelassen zu sein.«

MEISTER ECKHART, Mystiker im späten Mittelalter (13. Jh.)

Haltung prädestinierter Gast im Programm der Wiesbadener „Woche der Stille“. Ist das Publikum im Literaturhaus schon üblicherweise zu 80 Prozent weiblich besetzt, sind es Donnerstagabend gefühlte 95 Prozent. Sind Frauen denn gelassener? Zumindest neugieriger auf Gelassenheit. Der Mann Strässle wiederum hat über den Begriff gearbeitet, dessen Herkunft und Bedeutungsentwicklung erörtert und Kontext-Beispiele aus Philosophie- und Literaturgeschichte zusammengestellt. Im roten Salon liest er aus seinem Essay („Er ist kein Ratgeber!“) und verbindet die Abschnitte in fließender Rede, sympathisch souverän. Der leichte Schweizer Akzent federt wohl lautend ab.

Balanceakt

Es ist ein Kreuz mit dieser „Gelassenheit“! Wer sie verlangt, wird sie nicht erlangen; wer sie behauptet, der verliert sie im Augenblick; wer sich in ihr wohlfühlen will, ist einfach nur träge. „Gelassenheit“ ist ein Seelenzustand innerer Freiheit – ein immerzu wackeliger Balanceakt zwischen Aktivität und Pas-



Thomas Strässle hat über „Gelassenheit“ einen Essay geschrieben, in dem er Herkunft, Bedeutung und literarische Kontexte des Worts darstellt.

Foto: wita/Uwe Stotz

sivität. Sinnfälliger als der Kitsch vom Liegestuhl veranschaulicht Thomas Mann in einer literarischen Metapher aus „Der Tod in Venedig“ den Begriff: statt einer verbissenen geballten Faust die geöffnete, empfangsbereite Hand. Meister Eckhart, deutscher Mystiker aus dem 13. Jahrhundert, wird eine ähnliche Vorstellung gehabt haben, als er als Erster das Wort verwendete und traditionsbildend in Sprache und Literatur einführt. „Man muss erst lassen können, um gelassen zu sein.“ „Gelazent han“ kommt vor „gelazent sin“, heißt bei ihm: Abhängigkeiten zurücklassen, ehe an eine Ahnung von Sein zu denken ist. Da „Gelassenheit“

aber auch nicht immer leicht zu denken, illustriert Literatur – vom jungen Goethe als Stürmer und Dränger bis zum Schweizer Robert Walser – die Kippbewegung in der Begriffsbedeutung zwischen stumpfer Bräsigkeit und helllichtiger Beherrschung, zwischen coolem Gleichmut und empathischer Geduld. „Gelassenheit“ ist eine selbstbestimmte Auswahl unter den vielen Gelassenheiten, denen wir ausgesetzt sind, und bedeutet Arbeit. Die einer kompetenten und anschaulichen Begriffsbedeutung hat Thomas Strässle übernommen und das Publikum sie gern goutiert – gelassene Stimmung wird ihm zum Dank zurückgegeben.

WORTBEDEUTUNG

- **mittelhochdeutsch:** „gelazentheit“; gebildet nach dem Partizip „gelazen“: **sich niederlassen, gottergeben**
- **Meister Eckhart** unterscheidet im späten 13. Jahrhundert zwischen „gelazent han“ als Vorstufe zu „gelazent sin“
- „gelazent“ in **Goethes „Werther“** mit dessen Rivale Albert und damit **kein Stürmer und Dränger**
- heute ist „Gelassenheit“ ein **Sehnsuchtsbegriff**, gern illustriert durch Liegestuhl- und Sonnenuntergangs-Bilder

Ein Cello und ganz viele Steckdosen

KONZERT Stephan Schrader kommt mit seinem Loop-Programm in die Christophoruskirche

Von Stefan Schickhaus

KONZERT & CD

- Das Loop-Konzert findet am Samstag, 28. Mai, in der **Christophoruskirche** in Schierstein im Rahmen der Vespermusiken statt, Beginn ist 17 Uhr, der Eintritt ist frei.
- Die CD „Stephan Schrader: Cello-Loop“ ist erschienen bei blacklist records unter BCD080901-17.

WIESBADEN. Die Christophoruskirche in Schierstein kennt der Cellist Stephan Schrader gut. Schon häufig trat er hier mit Martin Lutz und dem Ensemble „Parnassi musici“ auf, um barocke Kammermusik zu machen. Doch wenn Schrader Ende Mai sein Cello dort auspackt, macht er Kammermusik mit sich alleine. Möglich macht das eine Loop-Maschine, die das aufnimmt, was er gerade spielt, und die das Aufgenommene auch gleich wiedergeben kann. „Beim Kammermusikmachen versucht ein Ensemble ja so einheitlich zu spielen, dass die verschiedenen Stimmen sich optimal mischen oder aneinanderschmiegen“, erklärt Schrader. „Streicher stellen sich dann oft vor, alle spielten mit dem selben Bogen ‚wie ein Mann‘. Das gehört sicher zur Faszination meines Cello-Loop-Programms: Dass nun tatsächlich die Stimmen von dem selben Bogen und Mann gespielt werden.“

Stephan Schrader ist Mitglied von „Parnassi musici“ und der Kammerphilharmonie Bremen, ein Musiker des barocken und klassisch-romantischen Repertoires also. Doch er ist auch ein Tüftler und Technik-Experimentier. Und in dieser Funktion hat er schon früh mit Loopern, Hall- und Effektgeräten gearbeitet. Gerade ist seine CD „Cello-Loop“ erschienen, auf der er Musik zwischen Bach, Gershwin und Morricone als Cello-Schichten übereinanderlegt, mit erfreulich spleenigen Ergebnissen. Er vergleicht das gerne mit dem Zubereiten einer Lasagne: Teig, Füllung, Soße, jede Schicht ist anders, aber alle stammen aus seinem Violoncello. „Das Hall-Gerät macht

die Béchamelsoße“, sagt er. Auf CD klingt das eindrucksvoll und unterhaltsam – im Konzert aber muss der Effekt noch ungleich stärker wirken: ein Musiker, viele Stile, viel Musik.

Ob es wohl schon einmal in der kleinen Christophoruskirche ein Konzert gab, bei dem derart viele Steckdosen benötigt werden? „Es gibt tatsächlich viel zu gucken“, verspricht der Cellist: „Um mich herum sind im Halbkreis die Loop-Maschine sowie verschiedene Effektgeräte mit insgesamt 15 Fußschaltern aufgebaut, die meine Füße bedienen werden, während ich Cello spiele.“

Wiederholung und Überlagerung von Wiederholungen, Schrader schichtet seine Lasagne mit Sinn und Verstand. Und mit Spaß. Denn dem Mann am Cello ist immer auch ein gewisser Hang zur Ironie zu Eigen: „Während ich das mit großem Ernst betreibe, nehme ich es gleichzeitig nicht so ernst.“

Ernst wird es aber dann, wenn er einen Fehler macht. Denn auch falsche Noten werden von der Loop-Maschine wiederholt, gnadenlos. Da muss er dann entscheiden, ob er mit dem sich multiplizierenden Fehler leben kann oder abbrechen muss. Loop-Konzerte haben also einen ganz eigenen Spannungsgehalt.



Der Cellist Stephan Schrader ist am 28. Mai in der Schiersteiner Christophoruskirche zu erleben.

Foto: Frank Pusch

Science-Fiction, Grusel und Männerfantasien

FILM „Filme im Schloss“ zeigt Alex Garlands „Ex Machina“ mit Oscar Isaak, Alicia Vikander und Domhnall Gleeson

Von Peter Müller

WIESBADEN. Die schön-schaurige Sache mit der Mensch-Maschine. Es ist ein uraltes Kino-Motiv und seit Fritz Langs Roboterfrau aus „Metropolis“ (1927) in verlässlichen Zyklen ein Thema auch für das erotisch aufgeladene Science-Fiction-Action-Kino. Sex und Gewalt, eine Fragenflut zu

Künstlicher Intelligenz, Identität und den Grenzen des Machbarkeitswahns – in Alex Garlands famosem Film „Ex Machina“ geht es ein bisschen um alles. Auch um Grusel und schlichte Männerfantasien.

Neulich, auf der CeBIT, avancierte ein weißer Bonsai-Androide namens „Pepper“ binnen kürzester Zeit zum ultimativen Publikumsliebbling. Auch weil

der putzige Roboter neben 20 Sprachen die einnehmende Kunst beherrscht, menschliche Gefühle zu erkennen. Nun stelle man sich einfach diese 1,20 Meter kleine Apparatur mit Knopfaugen in betörend ätherischer Frauengestalt mit weit mehr emotionalen und kognitiven Fähigkeiten vor – schon ist man in Alex Garlands Kammerstück, das uns ins Designer-

Domizil eines IT-Tycoons entführt.

Dieser Milliardär mit dem Hipster-Bart heißt Nathan (Oscar Isaak), ist Chef des Internet-Riesen „Blue Book“ und ein ziemlicher Unsympath mit Alkoholproblemen. Er residiert in einem hypermodernen, aus Glas, Holz, Stahl und Hightech gebauten Einsiedler-Forschungslabor – irgendwo in der Wildnis, zwischen Klimt- und Pollock-Gemälden. Vor allem aber hat er sich, offenbar gelangweilt vom gigantischen Erfolg seiner Suchmaschine, zu einem Dr. Frankenstein 3.0 aufgeschwungen.

Intrigantes Treiben

Seine jüngste Kreation: Ava (Alicia Vikander), eine künstliche, mit klugem Verstand ausgerüstete Traumfrau, die ihre Haut wie unsereins eine Jacke überstreift und, so werden wir später erfahren, den Vorlieben individueller Porno-Suchprofile nachempfunden wurde. „Willst du mal etwas Cooles sehen?“ – Nathans Frage an den ehrgeizigen, gerade in das Alaska-Refugium eingeflogenen Programmier-Freak Caleb (Domhnall Gleeson) ist denn auch schon Teil eines intriganten Treibens,

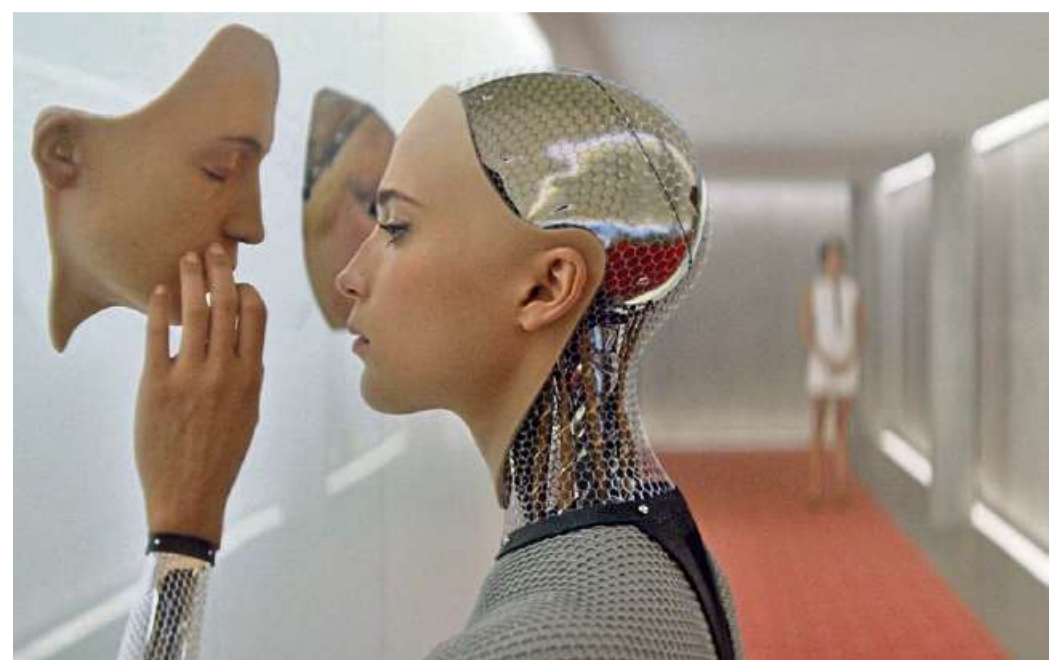
das nun so richtig eröffnet ist.

Denn der eher naive Nerd Caleb, der weder Freundin noch Privatleben hat, soll im sogenannten Turing-Test das attraktive, bis ins perfideste Detail programmierte Roboterwesen testen. Es geht um das Vergessen des Artifizialen, und um die emotionale, erotisch getriebene Sehnsucht nach dem Gegenüber. Auch wenn erste Konversationen noch holprig daherkommen – Ava, der Alicia Vikander eine brillante Oberfläche aus Unschuld, Sex-Appeal und Geheimnis verpasst, irritiert und fasziniert den jungen Probanden zusehends.

Er wird von gleich zwei Seiten manipuliert – so viel scheint klar. Und bald deutet sich auch an, dass Allmachtsfantasien und Größenwahn nicht immer ungestraft bleiben. Zumindest im Kino des Alex Garland, der nach diversen Drehbucharbeiten in seinem Regiedebüt einen hoch spannenden, mit großartigen Effekten versehenen Thriller inszeniert hat.

SEHENSWERT

„Ex Machina“ (O. m. U.) bei „Filme im Schloss“, Filmbewertungsstelle im Schloss Biebrich, am Dienstag, 3. Mai, 18.15 und 20.30 Uhr.



Ava (Alicia Vikander) und Caleb (Domhnall Gleeson) begegnen sich zum ersten Mal. Foto: Universal Pictures

Stets ausverkauft

TANZ Dresden Frankfurt Dance Company zieht Bilanz

FRANKFURT (dpa). Die Dresden Frankfurt Dance Company hat eine positive Bilanz ihrer ersten Spielzeit gezogen. „Wir werden international wahrgenommen und sind dabei, uns einen Namen zu machen“, sagte die Künstlerische Koordinatorin der Truppe, Luisa Sancho Escanero. Sämtliche Aufführungen bislang seien ausverkauft gewesen. Für die kommende Saison

plant die von Jacopo Godani angeführte Truppe an ihren Spielstätten Frankfurt und Dresden drei große Produktionen. Eröffnet wird die Spielzeit am 8. September mit einem Ballettabend, an dem unter anderem die Arbeit „One Flat thing, reproduced“ von William Forsythe zu sehen sein wird. Forsythe hatte die nach ihm benannte Forsythe Company einst gegründet.